



Zwei Frauen, zwei Kirchen, zwei sehr unterschiedliche Stellungen in ihrem Beruf: Dorothee Sauer als evangelische Pfarrerin (links) und Maritta Lieb als katholische Gemeindefereferentin.

FOTOS: HEIDI FRIEDRICH

Gleich wichtig, aber nicht gleich anerkannt

Frauen im Südwesten haben ihre festen Rollen in beiden Kirchen gefunden – und doch sind sie nicht gleichberechtigt

Von Heidi Friedrich

Der heutige Weltfrauentag ist geprägt von zwei Meilensteinen im Ringen um die Gleichstellung von Frauen, denn genau vor 100 Jahren wurde ihnen in Deutschland das Wahlrecht zugestanden. Und vor 50 Jahren beschloss die Synode der evangelischen Landeskirche in Württemberg die Frauenordination. Frauen durften nun Pfarrerrinnen werden. Doch noch immer sind sie in vielen Bereichen, oder auch oft in den Köpfen der Menschen, nicht gleichberechtigt. Sichtbar wird das etwa an den durchschnittlich niedrigeren Gehältern von Frauen in der Wirtschaft. Aber auch Frauen, die in den Kirchen als Pfarrerrinnen und Pastoral- oder Gemeindefereferentinnen angestellt sind, hinterfragen ihre Stellung sowie Akzeptanz bei Mitgliedern und in der Öffentlichkeit.

Ärztin zu werden oder Sozialpädagogin, das hätte sich Dorothee Sauer auch gut vorstellen können. Doch stattdessen ist sie Pfarrerin geworden. Denn schon während ihrer Berufsorientierung merkte sie, dass sie ihre Arbeit nicht beim Tod enden lassen wollte. Sie wünschte sich Menschen auch im Transzendenten nahezustehen. „Ich will mit den Menschen der Frage nachgehen, was die Welt im Innersten zusammenhält und was die Seele ausmacht“, sagt Sauer. Sie empfindet ihre Tätigkeit als Mischung aus Theologie, Psychologie und Philosophie. Wie vielseitig ihr Beruf sein würde, war ihr anfangs nicht bewusst: „Als Pfarrerin bin ich nicht nur verantwortlich für die

spirituelle oder religiöse Begleitung von unseren Gemeindegliedern. Auch die gesellschaftlichen, politischen und ökologischen Fragen sind Thema meiner Predigten. Ich möchte eine ganzheitliche Orientierung auf der Basis christlicher Werte geben“, sagt die 45-Jährige.

Schon als Jugendliche betätigte sie sich aktiv in ihrer Gemeinde: Kinderkirche, Bibelgespräche, Jugendfreizeiten, die Organisation von Osternachtfeiern. Das kirchliche Engagement war ein selbstverständlicher Bestandteil ihres Lebens. Dazu passte ihr Entschluss für das Studium der evangelischen Theologie. Alle Wege standen ihr ja offen. Nach dem Vikariat in Heilbronn übernahm sie gemeinsam mit ihrem Mann, Matthias Ströhle, ebenfalls Pfarrer, den Aufbau einer Gemeinde in Erolzheim-Rot in der Nähe von Biberach. Die beiden teilten sich 13 Jahre lang die Pfarrstelle zu je 50 Prozent. Letztes Jahr wechselten sie in derselben Konstellation in ein Pfarramt nach Sigmaringen. Sauer ist dort zusätzlich Co-Dekanin im Kirchenbezirk Balingen.

Für die Theologin ist es unvorstellbar, dass es ihr verboten wäre, ihren Beruf auszuüben. „Es ist eine große Freude für mich, Pfarrerin zu sein. Ich liebe meinen Beruf. Er ist mein Leben. Ich wäre fassungslos, wäre mir dies aufgrund meines Geschlechts versagt geblieben“, sagt

sie. Im Studium allerdings hatte sie deutlich mitbekommen, dass die feministische Theologie von manchen Kommilitonen belächelt, kleingeredet und sogar bekämpft wurde. Mittlerweile sind etwa ein Drittel der circa 19 000 evangelischen Pfarrstellen von Frauen besetzt.

Doch selbst heute beobachtet die Pfarrerin bei manchen evangelischen Kirchenmitgliedern, dass die Akzeptanz von Frauen im Talar noch immer nicht 100-prozentig ist: „In der jungen Generation ist das kein Thema mehr, aber bei manchen Älteren ist die Gleichberechtigung noch nicht ganz angekommen. Die alten Stereotype schwirren nicht selten noch in deren Köpfen herum“, sagt Sauer. Auch Eva

„Die alten Stereotype schwirren nicht selten noch in den Köpfen herum.“

Dorothee Sauer,
evangelische Pfarrerin

Bachteler vom Konvent Evangelischer Theologinnen sieht die Gleichberechtigung von Frauen noch nicht auf allen Ebenen der evangelischen Kirche erreicht: „Ein geschlechter-spezifischer Blick ist erst ansatzweise vorhanden, sowohl in der Pastoraltheologie als auch bei der Frage nach der Rolle oder des Amtes des Pfarrers und der Pfarrerin“, sagt sie. Im Theologinnenkonvent engagiert sich Bachteler in der Interessenvertretung von angestellten Frauen in der evangelischen Kirche sowie von Frauen allgemein in der Gesellschaft.

„Es stehen eben 50 Jahre Frauenordination gegen 500 Jahre Reformation“, betont Sauer. Dabei war der Kir-

chengründer Martin Luther von Anfang an eindeutig für die Chancengleichheit, wie er 1520 in seiner Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung“ schrieb: „Denn was aus der Taufe gekrochen ist, das kann sich rühmen, dass es schon zum Priester, Bischof und Papst geweiht sei, obwohl es nicht einem jeglichen ziemt, dieses Amt auszuüben.“ Und er erklärte, dass „wir alle gleichmäßig Priester sind“. Das wurde lange Zeit faktisch in der evangelischen Kirche so aber eben nicht gelebt. Dabei waren Pfarrfrauen schon immer in den Gemeinden unausgesprochen in der Pflicht. Es wurde von ihnen erwartet, dass sie viele Aufgaben, wie soziale Dienste, ehrenamtlich verrichten und ihrem Mann damit ohne Vergütung zur Seite stehen.

Sauer hält die Kombination von einer Frau und einem Mann, bei gleicher Bezahlung sowie gesellschaftlicher Anerkennung, auf einer Pfarrstelle für ideal, weil man sich so gut ergänzen könne. „Mein Mann und ich haben beide den tiefen Wunsch, die Welt besser zu hinterlassen, als wir sie betreten haben. Wir wollen dazu beitragen, dass für alle Menschen Gottes Licht und Güte spürbar werden und alle Erlösung im Glauben finden. Und das ist nicht an ein bestimmtes Geschlecht gebunden.“

Genauso geht es Maritta Lieb. Auch sie möchte mit ihrer Arbeit Gutes in die Welt bringen und damit ihren christlichen Glauben bezeugen. Lieb ist eine von 3500 katholischen Gemeindefereferentinnen in Deutschland. Im Vergleich zu den Pastoralreferenten, die Theologie studiert ha-

ben, durchlaufen Gemeindefereferenten in der Regel eine religionspädagogische Ausbildung. Die 51-Jährige ist in der Seelsorgeeinheit Sigmaringen vor allem für die Vorbereitung der Erstkommunion und spezieller Gottesdienste sowie den Gemeindebrief und für die Seelsorge zuständig. Zudem hält sie Beerdigungen und Urnenbeisetzungen ab.

Die Spendung der Sakramente allerdings bleibt den Priestern vorbehalten, so zum Beispiel Eheschließungen, Taufen, Krankensalbungen, Beichtgespräche, Eucharistiefeiern oder die Erstkommunion zu erteilen. Dass sie diese Aufgaben nicht übernehmen darf, stört Lieb nicht: „Ich habe meine Rolle in der Kirche gefunden. Ich habe an meinem Arbeitsplatz einen guten Stand und richte das Augenmerk auf das, was ich tun darf, nicht auf das, was mir versagt bleibt.“ Nur dass ihre Tätigkeitsbereiche oft „trauerlastig“ seien, empfindet sie als etwas einseitig. „Ich begleite Menschen hauptsächlich in existenziell schwierigen Momenten, was ich zwar gerne tue, aber ich wäre auch gerne für die freudigen und glücklichen Ereignisse verantwortlich“, erzählt sie.

Die dreifache Mutter wollte zwar nie Pfarrerin einer kirchlichen Verwaltungseinheit werden. Doch als Priesterin in die Nachfolge Jesu zu treten, das wäre schon etwas für sie: „Ich glaube, das könnte ich ganz gut“,

sagt Lieb. Die Gemeindefereferentin hat in ihren Aufgabenbereichen eine Leitungsfunktion inne, trägt große Verantwortung. Deshalb fühlt sie sich nicht benachteiligt. Dennoch hadert sie damit, dass die katholische Kirche an ihren patriarchalischen Strukturen festhält: „Es ist ungerrecht, dass Frauen nicht dieselben Rollen einnehmen dürfen wie Männer. Ich persönlich leide nicht darunter, aber es bleibt für mich trotzdem ein grundsätzliches ‚Dennoch‘.“

Und daran scheint sich in naher Zukunft auch nichts zu ändern. „Es gibt keine Signale von den Bischöfen, dass eine Weihe von Frauen zu Priesterinnen eine realistische Perspektive sein könnte. Daran hat sich auch unter Papst

„Ich richte mein Augenmerk auf das, was ich darf, nicht auf das, was mit versagt bleibt.“

Maritta Lieb, katholische
Gemeindefereferentin

Franziskus nichts geändert“, sagt Manuela Pfann, Sprecherin der Diözese Rottenburg-Stuttgart. In der Kirche habe es noch nie Priesterinnen gegeben, und Jesus habe Männer als Apostel ausgewählt, als deren Nachfolger sich Priester verstünden, nicht Frauen. Diese Tradition gelte als Argument gegen die Frauenordination. Die Kirche als Arbeitgeber fördere jedoch Frauen. In der Diözese habe man es sich zum Ziel gesetzt bis 2020 mindestens 30 Prozent der Führungsstellen mit Frauen zu besetzen. „Außerdem hat die Diözese schon seit 1997 die Stelle einer Gleichstellungsbeauftragten eingerichtet“, sagt Pfann.

Interview

„Maria Magdalena war die erste Predigerin“

Jaqueline Straub will sich nicht damit abfinden, dass Frauen in der katholischen Kirche die Priesterweihe verwehrt ist und kämpft für Gleichberechtigung

Die Theologin Jacqueline Straub möchte Priesterin werden. Sie darf es aber nicht, weil sie katholisch ist. Warum sie trotzdem ihr Ziel verfolgt, hat sie Heidi Friedrich im Interview gesagt. Ihre Berufung zur Priesterin stand für sie früh fest: Schon als Jugendliche, als sie in Pullendorf aufwuchs, zog es sie hinter den Altar. Unerschrocken kämpft die 27-Jährige seither für die Gleichberechtigung von Frauen und Männern im Priesteramt. Da ihr klar ist, dass sie ihr Ziel nicht in Kürze erreichen wird und weil ihr im kirchlichen Dienst wegen ihres öffentlichen Engagements Steine in den Weg gelegt wurden, hat sie sich unterdessen für eine Karriere als Autorin und Journalistin entschieden. Sie arbeitet als Redakteurin bei der Sendung „Fenster zum Sonntag“, die im Schweizer Fernsehen ausgestrahlt wird und sich mit christlichen Glaubens-themen beschäftigt.

Seit Jahren setzen Sie sich öffentlich dafür ein, dass Frauen in der katholischen Kirche als Priesterinnen arbeiten dürfen. Warum ist Ihnen das wichtig?

Mein Engagement hat in erster Linie persönliche Gründe. Ich hatte schon als Teenager die Sehnsucht, genau das zu tun, was auch der Pfarrer im Gottesdienst tat. Am meisten zieht es mich zum Predigen. Ich spüre, dass ich dafür eine Begabung habe. Zudem fühle ich mich zu den seelsorgerischen Aufgaben hingezogen. Ich setze mich aber auch für die Frauen ein, die sich in der katholischen Kirche benachteiligt fühlen, weil sie nicht dieselben Rechte und Möglichkeiten haben wie die Männer. Oft handelt es sich dabei um Pastoralreferentinnen, die Angst haben, ihren Arbeitsplatz zu verlieren, wenn sie ihren Arbeitgeber öffentlich herausfordern. Es ist eine Schande, dass Frauen mit Strafen oder quasi Abmahnungen rechnen müssen, wenn



Jacqueline Straub FOTO: PRIVAT

sie sich für die Frauenordination in der katholischen Kirche einsetzen. Ich habe beobachtet, dass ein regelrechtes Denk- und Sprechverbot herrscht.

Haben Sie selbst auch solche Erfahrungen gemacht?

Ja, sogar mehrfach. Als ich mich zum Beispiel nach dem Studium auf Seelsorgestellen in Gemeinden bewarb, bekam ich meist nicht einmal eine Einladung zum Vorstellungsgespräch, obwohl ich die besten Abschlussnoten vorweisen konnte und es in diesem Sektor an Angestellten mangelt. Es war für mich offensichtlich: Die Verantwortlichen wollten sich mit mir keinen Ärger einhandeln. Obwohl ich mich beruflich erst einmal umorientiert habe, gebe ich meinen Kampf für das Frauen-Priestertum aber nicht auf. Meine Bücher „jung, katholisch, weiblich“ und „Endlich Priesterin sein!“ sind meine Manifeste.

Ist es für Sie eine Option, in die evangelische Kirche einzutreten? Dort könnten Sie Ihren Traum-beruf ausüben.

Die katholische Kirche ist meine reli-

giöse Heimat. Ich fühle mich mit den ihr spezifischen Ritualen und Sakramenten tief verbunden. Das kann und will ich nicht einfach ablegen oder austauschen. Aber die katholische Kirche hat Reformen bitter nötig. Es macht für mich keinen Sinn, einer Institution den Rücken zu kehren, wenn etwas darin nicht stimmt. Im Gegenteil: Ich will mich mit den bestehenden Problemen auseinandersetzen und an Lösungen und Verbesserungen arbeiten. Ich bin froh, dass Papst Franziskus damit begonnen hat, die althergebrachten Machtstrukturen aufzubrechen. Das macht mir auch für uns Frauen Hoffnung, obwohl mir klar ist, dass es noch ein langer Weg ist. Zuerst wird wohl der Zölibat abgeschafft werden, damit die Frauenordination an die Reihe kommen kann.

Können Sie Ihre feministische Forderung auch theologisch begründen?

Jesus hat im Umgang mit Frauen und Männern keinen Unterschied gemacht. Er ist auf alle Menschen gleichermaßen zugegangen. Er wandte sich an fremde sowie sogar an verheiratete Frauen und sprach mit ihnen auf Augenhöhe. Damit hat er damals gesellschaftliche Tabus gebrochen, weil das zu seiner Zeit so unüblich war. Jesus Christus war ganz klar für die Gleichheit aller Menschen, egal welchen Geschlechts. Aber am bedeutendsten ist doch, dass es kein Mann, sondern eine Frau war, die am ersten Ostermorgen die frohe Botschaft von der Auferstehung Jesu Christi verkündet hat. Man könnte sagen, dass Maria Magdalena also die erste Predigerin war. Auch die Mitglieder der frühen Kirche haben bei den priesterlichen Aufgaben zwischen Männern und Frauen keinen Unterschied gemacht. Ich sehe kein theologisches Argument, das gegen das Weihesakrament für Frauen spricht.